



Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz: jährlich Fr. 7.50,
halbjährlich Fr. 3.85; spesenfreie Ein-
zahlung auf Postchek-Konto VII/1085.

Insertionspreis:
Für Obwalden die einpaltige Petitzeile
12 Cts., für auswärtige 17 Cts., Wieder-
holungen Rabatt.

Reißgelesenes Blatt in Obwalden.

Druck und Expedition:
Louis Cheli, Sarnen. — Telephon Nr. 32.

Neunundvierzigster Jahrgang

Nr. 72

Sarnen, Samstag 13. September 1919

* Die inländische Mission

Der katholischen Schweiz legt uns ihren 55. Jahresbericht auf den Tisch. Derselbe umfaßt das Jahr 1918. In ungemein anregender und zutreffender Weise schildert uns der Bericht das entschundene Jahr als „ein Jahr in Bangen und Beben“ und als „ein Jahr voll Leben und Segen“. Dann bezeichnet der Bericht die „neuen schweren Aufgaben“, denen sich das Werk der inländischen Mission gegenüber gestellt sieht. „Lieber Freunde guter Rat“ soll über manch' eine Schwierigkeit hinweghelfen. Endlich gibt der Bericht in beredten Worten dem tief empfundenen Wunsche Ausdruck: „Fiat Pax! Es möge wieder Friede werden!“ Es folgt dann die Berichtsgabe „des schweizerischen Frauenhilfsvereins zur Unterstützung armer Kinder in den Missionsstationen“. Es bestehen 21 solcher Vereine, unter denen wir zu unserer lebhaften Befriedigung auch der „Jungfrauenkongregation Sarnen“ begegnen, welche mit ihren Weihnachtsgaben die Missionsstation Heiden im Kanton Appenzel A.-M. bedachte. Endlich durchgeht der Bericht die einzelnen katholischen Diaspora-Gemeinden und Missionsstationen, welche durch die „Inländische Mission“ unterstützt wurden. Es wird hier ein überaus mannigfaltiges, anziehendes und trostvolles Bild des religiösen Lebens und Strebens entrollt. Der zweite Teil des Berichtes besteht in einer sehr umfassenden Rechnungsstellung über die Hilfsquellen der „Inländischen Mission“ und über die Verwendung der Gelder, welche derselben zur Verfügung gestanden haben.

Wir möchten an dieser Stelle den angelegentlichen Wunsch äußern, daß der Bericht zahlreiche und aufmerksame Leser finden möge. Er verdient es doppelt, einerseits mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung, welche dem Unternehmen zukommt, dessen Betätigung und Wirksamkeit er darstellt, und andererseits weil er uns in trefflicher Schilderung ein überaus erfreuliches Bild katholischen Opfermutes und katholischen Lebens und Schaffens vor Augen führt. Der Bericht wird sämtlichen Pfarrämtern in einer größeren Zahl von Exemplaren zugestellt. Man kann ihn dort sich leicht verschaffen. Uebrigens werden auch die H. H. Pfarrherren für seine tunlichst rasche Verbreitung sorgen. Er ist ohnehin etwas spät erschienen, und wenn er noch eine Zeitlang liegen bleibt, so verliert er an Interesse. Trotz aller Ungunst der Zeitverhältnisse bildet der Bericht auch für das abgelaufene Jahr ein Ruhmesblatt für die Opferwilligkeit und Wohlthätigkeit des katholischen Schweizervolkes. Die ordentliche Sammlung erzielte dieses Jahr Fr. 242,712.72. Daneben ist noch an außerordentlichen Vergabungen und Legaten die bisher unerreichte Summe von rund 150,000 Franken eingegangen. Der Bericht sagt: „Im Notjahr 1918 spendete also unser liebes Volk insgesamt 392,700 Franken für die innere Mission. Das ist ein Segen Gottes, für den wir nicht genug danken können. Aber wir hatten diesen Segen Gottes auch nötig, um das gewaltig angewachsene Ausgabenbudget zu bestreiten. Unsere Jahresrechnung verzeichnet an ordentlichen Ausgaben Fr. 271,709.93. Da-

zu wurden an die Missionsstationen für Neubauten, Amortisationen und Schuldverzinsungen 90,000 Franken als Extragaben verteilt. Die „Inländische Mission“ unterstützte im Berichtsjahre wieder 115 Pfarreien mit zirka 300,000 Katholiken, zudem 40 Filialen, 16 Italienermissionen, 23 katholische Schulen, 2 Kinderasyle, die Polenmission und die Studentenseelsorge in Zürich. In 208 protestantischen Ortschaften wurde 32,042 Kindern katholischer Religionsunterricht erteilt. Die Pfarrbücher verzeichnen 4734 Tausen, 1528 Ehen, 3745 Beerdigungen und zirka 1,699,000 hl. Kommunionen. Mit Recht bemerkt der Bericht: „Diese Zahlen bedeuten reges Leben und schwere Arbeit, unvergängliche Erfolge und wahre Triumphe der Gnade, Trost und Segen für hundertaufend Seelen.“

Wenn wir nun das so überaus erfreuliche Ergebnis der Sammeltätigkeit der Inländischen Mission ins Auge fassen, so bebauern wir, feststellen zu müssen, daß Obwalden einer jener fünf Kantone ist, welche einen Rückschlag zu verzeichnen haben. Derselbe bezieht sich für Obwalden auf rund 700 Franken. Wir haben letztes Jahr an ordentlichen Beiträgen Fr. 3655.— eingeliefert, während es im Jahre 1917 Fr. 4341.30 gewesen sind. Die einzelnen Gemeinden in Obwalden haben im Berichtsjahre in folgender Weise beigetragen: Sarnen (Pfarrei 800, H. S. Professoren und Studenten im Kollegium 150) Fr. 950; Kerns 776; Sachseln 570; Alpnach 450; Giswil 191; Lungern 203; Engelberg (Kloster 150, Pfarrei 315) 465; durch die bischöfliche Kanzlei vom hochw. Kommissariat Obwalden Fr. 50; Summa Fr. 3655.—. Die hier aufgezählten Beträge würden diejenigen des Vorjahres sogar übersteigen. Nun war aber vorletztes Jahr unter den ordentlichen Beiträgen ein Legat von Fr. 900.— verzeichnet. Dasselbe hätte eigentlich unter die „außerordentlichen Gaben“ gehört. Da es nun selbstverständlich in der letztjährigen Rechnung nicht mehr steht, so bewirkte dies einen sehr bedeutenden Ausfall gegenüber 1917. Obwalden hat in der Reihenfolge der Kantone, nach der Katholikenzahl berechnet, einen erheblichen Sprung rückwärts getan. Während wir Obwaldner vorletztes Jahr an der 3. Stelle standen, sind wir nun auf die 10. Stelle herabgesunken. Wir werden übertroffen von den Kantonen Zug, Nidwalden, Luzern, Schwyz, Uri, Nargau, St. Gallen, Appenzel J.-M. und Freiburg. Es ist ja zuzugeben, daß einzelne dieser Kantone ganz wesentliche Mehrleistungen gegenüber dem Vorjahre aufweisen. Obwalden wird es aber doch als eine Sache der Pflicht und der Ehre betrachten, in der Reihenfolge der Kantone wieder seinen früheren Rang an der Seite der andern Urstämme einzunehmen. Es wird zuständigen Ortes zu erwägen sein, wie sich dies erreichen läßt. Unter den außerordentlichen Vergabungen begegnen wir einer solchen „von Angenannt in Obwalden, mit Vorbehalt Fr. 1000“.

Das große und heilsame Werk der Inländischen Mission kann der Müßigkeit des katholischen Schweizervolkes nie genug empfohlen werden. Man denke doch

einen Augenblick darüber nach, welche eine Quelle des Segens und des Heiles versiegen müßte, wenn dieses Werk je zu bestehen aufhören oder wegen Mangel an Hilfsmitteln in seiner Tätigkeit wesentlich beeinträchtigt würde. Wir schließen uns durchaus dem Berichtsteller an, wenn er ausruft: „Die Missionsopfer des Jahres 1919 sollen die Dankesopfer des katholischen Schweizervolkes sein für den wunderbaren Schutz Gottes im furchtbaren Weltkrieg. Tragen wir alle unsere besten Gaben herbei. Es soll ein schönes Denkmal des Dankes werden mit der Aufschrift: „Gott zum Dank für die gerettete Heimat das katholische Schweizervolk!““

Eine Ausländer-Initiative

wird von einem aargauischen Initiativkomitee lanciert, welche die Verfassungsbestimmungen bezüglich dem Erwerb des Schweizerbürgerrechtes verschärfen will und eine energischere Handhabung der Unrechtsnormen postuliert. Zur Begründung dieses doppelten Volksbegehrens wird gesagt:

1.
Daß die bisherige Regelung des Einbürgerungswesens in Verfassung und Gesetz des Bundes dringend der Reform bedarf, liegt heute klar zu Tage. Das gesetzliche Erfordernis eines bloß zweijährigen Wohnsitzes in der Schweiz zur Erlangung der Einbürgerungsbewilligung hat unserem Staate Elemente zugeführt, die uns innerlich noch fremd sind und unser Volkstum geradezu verfälschen. Andererseits haben engherzige finanzielle Einbürgerungsbedingungen in Verbindung mit der wirtschaftlichen Gleichstellung aller Landeseinwohner, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, häufig Ausländer, die tatsächlich bereits mit unserem Volke verwachsen sind, davon abgehalten, ihre Aufnahme in das Schweizerbürgerrecht zu erwirken. Die Kriegsjahre haben die Gefahr, die in der Möglichkeit mißbräuchlicher Benützung der kurzen Einbürgerungsfrist liegt, in den Vordergrund gerückt. Vielfach moralisch minderwertige und volkswirtschaftlich unerwünschte Ausländer, die sich vor dem Kriegssturm auf unsere Friedensinsel geflüchtet haben oder trotz dem Ruhe ihres Vaterlandes hier geblieben sind, haben sich nunmehr den um gutes Geld so leicht erhältlichen Bürgerbrief verschafft, um wenigstens im Lande selbst als unanfechtbare „Schweizer“ in aller Ruhe ihrer nicht immer einwandfreien Beschäftigung obliegen zu können. Der schmähliche Schacher einzelner Gemeinden mit ihrem Bürgerrecht hat diesem unwürdigen Treiben Vorschub geleistet und unsere obersten Landesbehörden, die es abzustellen berufen und in der Lage wären, sind bisher leider untätig geblieben. Es gilt daher im Wege einer Volksinitiative dem Unfug zu steuern. Ferner hat sich in neuerer Zeit immer mehr gezeigt, daß in gewissen unserer politischen Behörden, bis ins eidgenössische Parlament hinauf, Neubürger sich breit machen, die mit unseren Verhältnissen und unserer Eigenart noch keineswegs derart vertraut sind, daß sie als wirkliche Vertreter des Schweizervolkes

Feuilleton.

Eindrücke einer Engländerin, Miss Helen Maria Williams, auf ihrer Schweizerreise von 1794.

(Von Dr. P. Emmanuel Scherer, O. S. B.)

(Fortsetzung.)

Während unseres Aufenthaltes in Basel besuchten wir gleich andern Reisenden das Zeughaus. Es enthält Schilde, Schwerter und Brustharnische von enormer Größe, die zehn moderne Basler erdrücken müßten und an Ritters Ausspruch erinnern:

„Einst war mit göttergleichen Helden ich vertraut,
Wie sie mein alternd Auge nimmer schaut.“

(Pope.)

Von da begaben wir uns zum Münster, einem prachtvollen Bau, aber leider außen entstellte durch einen roten Bewurf.* In seinem Innern ist das interessanteste das Grabmal des Erasmus, eine einfache Marmorplatte an der Wand. Auf der öffentlichen Bibliothek zeigte man uns

*) Das Basler-Münster ist aus Buntsandstein gebaut von natürlichem roten Farb. Es war aber früher, wie eine Nachfrage ergab, tatsächlich außen noch mit einem roten Bewurf bekleidet, der heute entfernt ist.

mit größter Liebeshwürdigkeit die verschiedenen wertvollen Schätze, so die sehr kostbare Handschriftensammlung, Originalbriefe des Erasmus, die Originalskizzen Holbeins zu dessen meisten Bildern, seine Passion, eines seiner größten Meisterwerke und andere wundervolle Stücke, die der Nationalbibliothek und dem Museum zu Paris zur Zierde gereichen würden.

Wir sahen ferner M. Mechels schöne Kupferstichsammlung und den gräßlichen Totentanz, den Kleber, ein Schüler Holbeins, gemalt hat. Nachdem wir das alles genossen und noch manche andere weniger hervorragende Schönheiten dazu, nahmen wir Abschied von unsern Basler Freunden, in der Absicht, jene erhabenen Gegenstände der Natur, die wir bisher nur aus der Ferne ihr Haupt zu den Wolken erheben sahen, in unmittelbarer Nähe zu genießen.

Sempach.

Wir stiegen über den Hauenstein, gelangten über Olten nach Narburg, einem kleinen Städtchen an der Aare, überragt von einem Schloß, der nördlichen Bastille des Kantons Bern für Staatsgefangene.* Von Zofingen,

*) Die französische Bearbeitung fügt hinzu: Die südliche ist das Schloß Chillon am Genfersee.

einem gefälligen und wohlbevölkerten Städtchen, das etwa zwei Meilen von Narburg liegt, kamen wir durch ein köstliches Land voll sanfter Hügel und trefflich bewässerten Wiesen nach dem Städtchen Sursee im Kanton Luzern. Eine halbe Meile von Sursee liegt der Sempachersee, dem wir fast in seiner ganzen Länge folgten. Er führt seinen Namen von einer kleinen Stadt an seinem Ostufer, wo die ewig denkwürdige Schlacht stattfand, die der Schweiz die Freiheit gab. Ohne Rücksicht auf Zahl und Kriegskunst griff hier Herzog Leopold an der Spitze eines furchtgebietenden Heeres, das den vornehmsten Adel des Reiches vereinigte, die kleine 1300 Mann starke Armee der verbündeten Kantone Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden an. Umsonst versuchten die Schweizer die feindlichen Reichen zu durchbrechen; der Ausgang der Schlacht schien unsicher, als Arnold von Winkelried*) gleich Decius sich selbst dem sicheren Tode opfernd, Weib und Kind der Fürsorge des Vaterlandes empfahl und den Weg zum Siege bahnte, indem er mit dem Gewichte seines Leibes die Spieße der Oesterreicher niederbrückte. Voll Schrecken über diese Verzweiflungstat wichen sie dem ungeflüchten Einbruch, dem Winkelried die Gasse gebahnt, und flohen,

*) Williams schreibt hartnäckig stets: „Winkelried“.